

An sich bilden solche Gipfelklippen keine Seltenheit in unserm Lausitzer Granitland. ¹⁾ So finden wir sie auf den beiden Namensvettern des Hochsteins, auf dem Hoch- oder Stihllenstein (449 Meter) bei Elstra und auf dem Königshainer Hochstein (406 Meter) im gleichnamigen Gebirge nordwestlich Görlich, auf den zahlreichen Erhebungen des Czornebohszuges (Hromadnik, Schmoritz u. a.), auf dem Rälberstein bei Schirgiswalde, dem Reulenberg bei Königsbrück u. a. Hier oben, auf dem Kleinheisaer Hochstein, wirken sie durch ihre Mächtigkeit, die vielfach in Gestein eingeschlossenen gut sichtbaren metamorphen Grauwackestücke, die Romantik der wie aus den Felsen herauswachsenden prächtigen alten Wetterbüchen und die um den Fuß der Klippen sich hingiehenden frühmittelalterlichen Steinwälle als ein Natur- und Kulturdenkmal ersten Ranges in unserer Oberlausitz, um das auch die Sage ihre zarten Schleier webt. Die Aussicht von den leicht bestiegbaren Klippen gehört mit zu der schönsten in unserer engeren Heimat.

Aber die Entstehung der Gipfelklippen ist an sich nicht sehr viel zu sagen. Sie sind in der Hauptsache ein Produkt der rastlos arbeitenden Verwitterung. Das Grundgebirge des Czornebohszuges bildet der Lausitzer Hauptgranit. Von diesem wieder sind es zwei Abarten, die das Gestein des eigentlichen Czornebohs und des Hochsteins zusammensetzen: der feinkörnige Granit und der mittelkörnige Granit (einglimmeriger Granit), die beide so eng miteinander vermengt sind, daß eine reinliche Scheidung unmöglich ist, die Hauptmasse des Gebirges wird jedoch durch den feinkörnigen Granit gebildet. ²⁾

Im allgemeinen zeigt der Granit überall, wie besonders gut in den Aufschlüssen am Klosterberg bei Demitz zu beobachten ist, bankartige Absonderung. Feine und feinste Fugen durchziehen das Gestein und zerlegen es in Bänke von ganz verschiedener Mächtigkeit. Diese Bankfugen sind als Kontraktionsrisse oder Erstarrungsklüfte bei der Erkaltung des ehemals glutflüssigen Gesteins zu deuten, eine Erscheinung, wie wir sie ganz ähnlich beim Basalt (Säulenbildung) finden. Neben diesen Bankfugen durchziehen den Granit eine Unmenge meist senkrechter Druckklüfte, beim feinkörnigen Granit in oft so rascher Aufeinanderfolge, daß dieser für den Steinbrecher unbrauchbar wird.

Es ist einleuchtend, daß Risse und Klüfte im festen frischen Gestein die Tätigkeit der Verwitterungskräfte unterstützen. Wo das Gestein nun freiliegt, wie am Gipfel, sehen diese Kräfte auch sofort ungehemmt ein. Durch Wind, Regen, Spaltenfrost, Wurzelsäuren der Pflanzendecke geht die Verwitterung rasch vonstatten. Die Spalten und Klüfte erweitern sich, das Gestein bröckelt, die größeren Stücke stürzen herab, lassen am Hange des Berges vielerorts „steinerne Meere“ entstehen, und der Rest des anstehenden Felsens bildet dann malerische Felsgruppen und Klippen, wie wir sie auf dem Hochstein und anderwärts vor uns sehen.

Wenn wir uns die Felswände etwas genauer betrachten, so werden wir bald Stellen finden, wo offenbar andere Gesteine im Granit enthalten sind. Wir haben hier Einsprenglinge silurischer Grauwacke vor uns, wie wir sie aus der westlichen Oberlausitz, aus der Gegend Königsbrück-Ramenz-Elstra kennen. Diese Grauwacke, ein Sedimentgestein, bedeckte einst das ganze Gebiet des Lausitzer Granitmassivs. Vermutlich im Carbon fanden durch seitlichen Druck in ganz Mitteleuropa große Faltungen der Erdrinde statt, durch die das variszische Urgebirge oder die paläozoischen Alpen emporgewölbt wurden. ³⁾ Dabei wurde auch unsere Grauwackendecke mit aufgefaltet, und in den entstandenen Hohlraum konnte das Granitmagma heraufdringen, blieb aber unter der Oberfläche als Lakkolith stecken. Nur an wenigen Stellen scheint es die Strecke durchbrochen zu haben. Dabei sind vielfach Bruchstücke der hangenden Grauwacke in den glutflüssigen Brei mit hineingerissen worden. Durch die riesige Hitzeentwicklung wurden diese Grauwackefetzen dann in kristalline Gesteine mit gneisartiger Struktur oder je nach der Entfernung vom Glutherd in Flecken- und Knotengrauwacken

umgewandelt. Wo diese Einsprenglinge frei zutage liegen, wittern sie dann bald heraus und lassen eine Höhlung zurück, die der Volksmund vielfach als Opferbecken deutet (Czorneboh, Königshainer Hochstein). Später ist dann in gewaltigen Zeiträumen die Grauwackendecke durch Verwitterung im mittleren Teile des Lausitzer Granitmassivs abgetragen worden und hat den granitischen Kern freigelegt, der nun seinerseits der Verwitterung anheimfällt. Nur im Nordwestzipfel, in der Königsbrück-Ramenz-Geogend, ist sie von der Verwitterung verschont geblieben.

So beweisen uns die kontaktmetamorphisch umgewandelten Grauwackeeinschlüsse im Granit des Hochsteins einmal die zweifellos plutonische Natur des Granits und daß die Königsbrück-Ramenz-Grauwacke einst auch hier den Granit bedeckt hat, denn in größerer Tiefe kommen solche Einschlüsse nicht mehr vor.

Kulturgeschichtlich bemerkenswert sind die beiden wahrscheinlich frühmittelalterlichen Steinwälle, die sich nördlich und südlich um die Klippen ziehen. Der auf der Nordseite gelegene hat eine Länge von etwa 113 Metern, und der auf der Südseite ist nur etwa 42 Meter lang. Nach Schmidt ⁴⁾ haben die Wälle einst höhlenartige Stein- und Erdwohnungen enthalten, die dann durch Feuer zerstört worden sind. Als Bewohner nimmt man Räuber an. Auf dieser Annahme scheint auch die Sage vom Räuberkirchhofe auf dem Hochstein zu beruhen. ⁵⁾ Einst soll hier eine Raubritterburg gestanden haben. Diese wurde später durch die Löbauer Bürger zerstört und die dabei getöteten Ritter und Knappen sollen innerhalb des größeren nördlichen Walles begraben worden sein.

So haben wir im Hochstein eine geologisch und frühgeschichtlich bemerkenswerte Stätte von hohem landschaftlichen Reiz, die wert ist, in ihrer jetzigen Form dauernd erhalten zu bleiben. Wenn ihr auch bisher noch keine Gefahren drohten oder auch drohen werden, so sei der Gipfel des Hochsteins trotzdem als Natur- und Kulturdenkmal der Aufmerksamkeit und dem Schutze allen Wanderern empfohlen. Möchten vor allen Dingen die herrlichen Wetterbüchen zwischen den Klippen als Wahrzeichen des Hochsteins immer erhalten bleiben!

¹⁾ Dieselben Erscheinungen, nur in größerem Ausmaße, finden wir auch im Harz, im Fichtelgebirge u. a.

²⁾ Vgl. Höckerich-Czorneboh der geol. Spez.-Karte des Rgr. Sachsen. (Blatt 55), Leipzig 1894. Erläuterungen von E. Weber.

³⁾ Das variszische (variscische) Gebirge (nach einem alten Volksstamm im Fichtelgebirge; vergl. Curia Variscorum = Hof. i. B.) war der westliche dom franz. Zentralplateau ausgehende Bogen dieser großen carbonischen Faltung. Heute ist das Gebirge in ungeheuren Zeiträumen wieder abgetragen. Die deutschen Mittelgebirge stellen seinen Rumpf vor.

⁴⁾ Schmidt, die vorgeschichtlichen Rundwälle in der Amtshauptmannschaft Löbau, Jahreshefte für Anthropol. u. Urgesch. d. Oberlausitz. Bd. II (1909) S. 219-222.

⁵⁾ Schöne, D. Czornebohsagen. 5. Auflage. Baugen 1923. S. 28.

Baugen. Das Eierschleiben auf dem Broitschenberge, eine alte Osterfeste, die in den letzten Jahren wegen des Lebensmittelmangels verboten war, soll in diesem Jahre wieder stattfinden, denn der Stadtrat hat genehmigt, daß das Eierschleiben am 1. Osterfeiertag abgehalten wird, so wie es vor dem Kriege üblich war. Die Mitteilung wird von jung und alt mit lebhafter Freude aufgenommen werden. Lebt doch damit ein Brauch wieder auf, der nicht nur einzig in Deutschland dasteht, sondern der auch seinen Reiz und seine Anziehungskraft bis zuletzt unvermindert bewahrt hatte.

Plauen i. S. Der Verein für vogtländische Geschichte und Altertumskunde protestiert dagegen, daß bei dem geplanten Neubau einer unserer ältesten Gastwirtschaften, des „Tunnels“, und ihrer Umwandlung in ein Lichtspielhaus mit Konzertsaal der unmittelbar am „Tunnel“ stehende alte Nonnenturm und die Nonnenturm-Bastion weggerissen oder baulich verändert werden. Der im Plauener Stadtbuch schon 1390 erwähnte Nonnenturm ist als einziger der alten Mauertürme der ehemaligen Stadtbefestigung Plaunens allen zerstörenden Gewalten zum Trotz bis auf die Gegenwart erhalten geblieben, und die mit Kastanienbäumen geschmückte Bastion gehört als seltenes Baudenkmal der sächsischen Lande aus alter Zeit dazu.

ge-
ms-
igen
den
lage
Bilk
ücke
ung-
aus
man
eißes
Meie,
nde-
cker
örlich
ungs-
ar es
feil-
tsch-
chten
mal
engst.
Volks-
ängen
otene
sieres
er
smäßig
unserer
541,6
beraus
bzuges.
pen mit
den ihn
reichen.
im Süd-
uische
g“, den
Mittel-
Dunkel-
nden, in
e Lich-
e Cune-
die ser-
en- und
s“ nahe
bis weit
lt seinen
ter dem
Fichten-
le Bildet
in stehen
ung und
m wollen.
wie die
ismassen.